

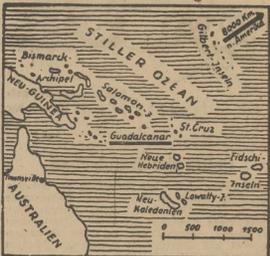


Einzelpreis 10 Pfennig 13. Jahrgang Nr. 319

HALLE/SAALE

Mittwoch, den 18. November 1942

Die Karte des Tages



Zeichnung: Wang

Sperriegel im Südpazifik

Es mag dem Laien rätselhaft erscheinen, weshalb um eine kleine Insel, deren Name bisher nur in geographischen Spezialwerken verzeichnet stand, bereits seit Wochen mit einer Heftigkeit gerungen wird, als ob es dabei um eine der entscheidenden Schlüsselstellungen auf den Ozeanen ginge, um Guadalcanar nämlich. Wie eine natürliche Riegelstellung erstrecken sich die Salomonen, die Neuen Hebriden und Fidisch-Inseln im weiten Haken zwischen Neuguinea und Neuseeland östlich von Australien. Weit über ihre wirtschaftliche Bedeutung in Friedenszeiten hinaus haben die Inselgruppen bei der gegenwärtigen Seekriegslage im Pazifik Bedeutung erlangt als potentielle Sperre für den amerikanischen Nachschub an Truppen und Kriegsmaterial zur Verteidigung Australiens. Dies von den Japanern mit schwachen Kräften — durchschnittlich 2 bis 30 Mann je Insel — durchgeführte Landungen auf den Salomonen haben durch Gegenoperationen amerikanischer stärkerer Streitkräfte zu den Kämpfen auf der Hauptinsel Guadalcanar der Salomonengruppe geführt. Durch ihre weit nach Süden vorgeschobenen Flottenstützpunkte sind die japanischen Streitkräfte eher zu Kräftekonzentrationen fähig, um amerikanischen Flottenverbänden, die über weite Strecken hinweg durchgeföhrt werden müssen, entgegenzutreten zu können.

Drei neue Träger des Ehrenlaubes

Am 17. Nov. Der Führer verlieh dem Kapitän Wolfgang Grieb, Kommandant eines Unterseebootes, als 142. Soldaten und dem Kapitänleutnant Werner Seegen, Kommandant eines Schnellbootes, als 143. Soldaten, dem Oberleutnant August Böttcher, Kommandant eines U-Boot-Flottilienkommandos in einem Banzersinken, als 144. Soldaten der beiden Besatzungen das Ehrenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes.

USA-Kontreadmiral gefallen

Am 17. Nov. Der amerikanische Kontreadmiral Calaban ist, wie aus Washington gemeldet wird, bei den Kämpfen um die Salomonen-Inseln gefallen. Calaban war bis vor zwei Jahren der Marineadjutant Roosevelts.

Schredensregiment in Alger

Am 17. Nov. Die Amerikaner in Alger haben im ganzen Lande ein Schredensregiment errichtet, das dem über die arabischen Länder des Magens und Mittelens hinaus entsandt, meist „Bohlole di Roma“ am Dienstauftrag. In Alger seien zahlreiche Mitglieder der Nationalen Algerischen Partei sowie andere „Schredensregiment“ verhaftet worden, um deren Bekämpfung eine einjährige Anzahn von Juden genügt, die wieder die Oberhand haben. In Alger mahomedanischen Kreisen Marokkos habe der Appell der anlaomerikanischen Militärbehörden an die Araber Marokkos, sich an der Seite der alliierten Truppen anzuschließen, lebhaft Entzühnung hervorgerufen.

Der „politische Betater“ Eisenhower

o. sch. Bern, 17. Nov. Der USA-Generalfeldmarschall Robert Murphy wird jetzt zum politischen Betater im Nordafrika bestimmt. Murphy war als Militär Stabschef nach in Italien als USA-Vertreter wirkte, dessen enger Vertrauter und Mitarbeiter. Außerdem war Murphy der Mann, der in den letzten Monaten und Wochen als amerikanischer Generalfeldmarschall von Calabano aus mit einem Stab von zwölf „Kommandeuren“ und 60 sogenannten konfularischen Mitarbeitern den Oberbefehl auf Marokko und Algerien systematisch vorbereitete.

Schiffsfriedhof und Lazarett Gibraltar

50 beschädigte Schiffe eingelaufen - 5000 tote und Verwundete an Land gebracht

Am 17. Nov. In Gibraltar trafen in den letzten Tagen, wie aus Madrid gemeldet wird, etwa 50 Krieges- und Transportschiffe aus dem Mittelmeer ein, die alle mehr oder weniger schwer beschädigt waren.

Ein Schlachtschiff und ein Flugzeugträger mußten, weil sie schwere Schläge erlitten, in den Mittelmeerhäfen abgeliepert werden. Viele andere Einheiten werden nur vorläufig repariert und dann vorwärts zum endgültigen Reparaturort nach England gebracht werden, da die Trockendocks von Gibraltar immer noch von den bei der See- und Luftkämpfe vom letzten Juni beschädigten Einheiten belegt sind. Inzwischen sind 5000 tote und Verwundete in Gibraltar an Land gebracht worden. Die Verwundeten werden bei Nacht ausgeführt und sofort in die Lazarette und Militärhospitäler eingeliefert. Verletzte werden in Privatbädern untergebracht. Aus England werden drei Lazarettfähren erwartet, da die Verwundeten im nächsten Jahr, daß die letzten Lazarette in Gibraltar sie nicht aufnehmen können.

Ueber die Lage in der Gyranaits geht aus anglo-amerikanischen Berichten hervor, daß sich der Vormarsch der 8. britischen Armee infolge der gründlichen Verwundungen, welche die deutschen Panzern durchgeführten, nicht unweilentlich verzögert hätte. Dies ist nicht erstaunlich, wenn man an die umfangreichen Sperren der Rüstungsbetriebe und an die geringsten Schäden, die den Vormarsch der 8. britischen Armee behindern. Ein Frontberichterstatter einer englischen Agentur gibt eine lebhaft Schilderung über die ungeheuren Verwundungen und stellt fest, daß Ausweichungsstellungen kaum bestehen, weil auf beiden Seiten der Straße sich immer wieder Minenfelder ausdehnen. Ein wichtiger Faktor, so wird weiter unterrichtet, bilde auch der Umstand, daß hinter die Front vorzudringen für den Nachschub auf dem Seewege verwendet werden könnten. Demersenswertweise ist in diesen Berichten nun, wie es scheint, ebenfalls Schluß gemacht mit den brillanten Ueberfliegerangriffen und der druckhaften Einforderung der deutsch-italienischen Truppen in der Gyranaits, in denen die anglo-amerikanische Aviation noch vor einer Woche geradezu schlug.

Die Falle von Guadalcanar

USA-Kriegsflottenverband verlor rund die Hälfte seines Bestandes

ER. Sidschön, 17. Nov. Militärische Kreise in Tokio haben nie ein Geht daraus gemacht, daß die Salomon-Inseln als eine Art Falle betrachten, in die die für die Pazifik-Kriegsführung überaus zur Verfügung stehenden USA-Streitkräfte zu Land, zu Wasser und in der Luft getötet werden sollen, um dort zu verbluten. Mit dieser Strategie haben die Japaner bisher einen hundertprozentigen Erfolg erlangt, denn nicht nur die auf Guadalcanar gelandeten USA-Streitkräfte gehen langsam aber sicher einem furchterlichen Ende entgegen, sondern die USA-Flotte reißt im Kampfe um Guadalcanar und um den Nachschub für die dort verbleibenden kampfenden Truppen eine Niederlage nach der anderen ein.

Ueber die vor Tagen gemeldete Seeschlacht bei Guadalcanar, in der die Amerikaner eine vernichtende Niederlage erlitten, werden noch folgende Einzelheiten bekannt: Am 12. November näherten sich eine amerikanische Kreuzerdivision unter dem Kommando von 16 Kreuzern und zahlreichen Führern der Insel Guadalcanar. Starke japanische Kampfgruppen nahmen sofort

den Kampf auf und vernichteten in fünf durchgehenden Tiefangriffen zwei der feindlichen Kreuzer, davon einen vom Typ „Albatros“. Weiter wurden drei Transporter versenkt und in Luftkämpfen 10 amerikanische Flugzeuge abgeschossen. Die japanischen Flugzeuge führten ihre Angriffe trotz starken feindlichen Abwehrens durch und konnten die Anlandung von amerikanischen Truppenverbänden solange verhindern, bis letztere japanische Flottenkreuzer herangefahren waren.

Inzwischen war die Dunkelheit hereingebrochen. Die japanischen Schiffe waren bis auf Entfernung herangefahren und eröffneten heftiges Artilleriefeuer. Während die Japaner trotz der Dunkelheit gute Schießergebnisse erzielen konnten, lag das amerikanische Abwehrens durchweg zu fang. Ging es um, daß das amerikanische Geschwader eine teilweise unglückliche Kampflage nahe der Küste einnehmen mußte, während die japanischen Schiffe von zwei Seiten vom offenen Meer her konzentrisch (Fortsetzung auf Seite 2)

Kriegswirtschaftsprobleme in Dänemark

Inser Vertreter in Kopenhagen: Die Gründe der Steigerung der Lebenshaltungskosten

op. Kopenhagen, 14. Nov. Die wirtschaftliche Umstellung, zu der Dänemark im Frühjahr 1940 infolge der völligen Abberufung von den überseeischen Märkten gezwungen wurde, hat sich zwar nicht ganz reibungslos vollzogen, ist aber im Laufe der letzten zweiwöchigen Jahre so weit durchgeführt worden, daß eine ausreichende Ernährung sichergestellt und die Versorgung der Bevölkerung im Lebensnotwendigen fast eine ausreichende gesichert werden konnte. Die Schwierigkeiten, die die verantwortlichen Stellen bei der Durchführung der übernommenen Aufgabe zu überwinden hatten, waren nicht zu unterschätzen, denn Dänemark ist ein Inselstaat, dessen Kriegswirtschaft weitaus härter als eine Reihe anderer europäischer Staaten auf die Weltwirtschaft ausgedehnt, was nach außen hin darin in Erscheinung tritt, daß sich das jährliche Bruttoinlandsprodukt des kleinen Landes zwischen 800 und 900 Mill. Kr. bewegt. Die Verlagerung des Güterausstausches durch seine vollständige Umlegung auf ein europäisches Kontinentland trat es mit sich, daß die direkte Warenbeschaffung fast unmöglich wurde, da sich die Warenzufuhr bedeutend erhöhte, während die Warenzufuhr naturgemäß einen starken Rückgang erfuhr. Unter dem Einfluß des hohen Einfuhrwertes und der zunehmenden Warenknappung entwickelte sich allmählich ein außerordentlich hoher Preisdruck und im Zusammenhang damit eine unersättliche Geldinflation, die die durch den Warenmangel ausgelösten

Preiserhöhungen noch verstärkte. Angesichts dieser Entwicklung sah sich die dänische Regierung zu durchgreifenden Maßnahmen gezwungen, um den Preisdruck so weit wie möglich abzumildern und die lebenswichtige Konsumkraft zu binden. Vom Frühjahr 1940 bis zum Herbst dieses Jahres sind die Lebenshaltungskosten in Dänemark um rd. 20 v. H. gestiegen, während sich der Preisindex der in 100 Punkte im Jahre 24 v. H. erhöht hat. Im einzelnen haben sich im Durchschnitt die Einfuhrwaren um 24 v. H. und die Ausfuhrwaren um etwa 40 v. H. erhöht. Der Konsumwertverlust hatte sich, zumal es an Annehmlichkeitsgütern fehlte, bis zur Mitte dieses Jahres auf einem enormen Problem entwickelt, obgleich schon vorher Maßnahmen zur Bindung der überhöhten Konsumkraft getroffen worden waren. So war die Einkommensteuer um 70 v. H. heraufgesetzt und die Umsatzsteuer eingeführt worden, während die Lohnsteuer bald nach ihrer Einführung mit ansetzen wurde. Als Gegenmaßnahme der steuerpolitischen Maßnahmen hat sich die direkte Steuerlast von 350 Mill. Kr. im Jahr erhöht. Die Einführung von Verbrauchssteuern, die Steuerdruck erzielten sich jedoch im Laufe des Sommers retrograden wirtschaftlichen Maßnahmen, wie Preisbegrenzung, Verteilungskonventionen und Subsistenzmaßnahmen, die im Zusammenhang mit im August eine bedeutende Exportation durch Ausgabe der sogenannten Staatsproduktionsanweisungen eingeleitet worden

Wer hilft wem?

Von unserem ständigen Vertreter

Im. Stockholm, 17. Nov.

In der englischen Presse wird stiller und stiller um Nordafrika. Sticht dessen beginnt die englische Presse nun, sich mit der wirklichen Lage zu befassen. Das gilt nicht nur für die Operationen in der Gyranaits und in Französisch-Nordafrika, sondern vor allem auch für die gesamte strategische Beurteilung der Lage. Geradezu sensationell klingen in diesem Zusammenhang gewisse Äußerungen, die man in mehreren britischen Blättern am Dienstagmorgen lesen kann. Sowohl der „Daily Express“ als vor allem auch die „Yorkshire Post“ haben nämlich Artikel ihrer militärischen Mitarbeiter veröffentlicht, die allen Ersten zu der Schlussfolgerung kommen, daß es nun höchste Zeit sei, daß Stalin an der Ostfront wieder eine offensive übergehe, um den Angloamerikanern in Nordafrika zu helfen. Es gehört schon die echt englische Unerschämtheit dazu, den Sowjets gegenüber solche Forderungen zu äußern, ausgerechnet den Sowjets gegenüber, die doch schließlich seit Jahr und Tag umgekehrt auf eine Entlastung ihrerseits vergeblich warten.

Eine bemerkenswerte Wendung hat sich andererseits in den letzten 48 Stunden in der Haltung Moskau zum amerikanischen Angriff auf Afrika vollzogen. Während die Sowjetpresse eine Woche lang den amerikanisch-englischen Siegesjubel über die gelungene Landung an den marokkanisch-algerischen Küsten wenig interessiert anerkennend, man nun plötzlich das Rooseveltische Unternehmen als einen vielversprechenden ersten Angriffsschritt, dem aber noch eine Bedeutung zukommen könnte, wenn er den Auftakt zu einem großen Angriff auf Europa bildete. Stalla hat nun zu diesen neuen Agitationswahlen seine mächtigsten Instrumente gegeben die plutokratischen Regierungen eingeladen. In den USA gab es eine riesige Verbündetenbewegung zwischen den amerikanischen Gewerkschaften und den Sowjets, während in London der Sovietvassal Cripps die bolschewistische Bibel vorlas. Malsky hatte bereits am Sonntag auf dem Jugendkongress den ersten Vorstoß unternommen. Auf allen diesen Gelegenheiten ist eine einheitliche Tendenz sichtbar: Roosevelt und Churchill sollen nunmehr auch von der inneren Front her zu einer Fortsetzung der begonnenen Abenteuer getrieben werden, mit dem Ziele, unter allen Umständen den europäischen Kontinent anzufressen, mögen die dabei zu erleidenden Verluste auch noch so groß sein.

Ganz klar geht diese Taktik Moskau aus Entschlossenheit und amerikanisch-sowjetischen Begrüßungstelegrammen hervor, die auf dem Kongreß der Betriebsgewerkschaften der USA in Boston gewechselt worden sind. Im Namen des sowjetischen Zentralrates der Sowjetunion wurde eine Botschaft verlesen, in der die Forderung erhoben wird, daß sich die Arbeiterklasse der amerikanischen Brüder bald mit der gleichen Meisterschaft, mit welcher sie die Waffen gegen den Faschismus schmieden, zusammen mit den Engländern und der Sowjetunion verstanden werden, den Feind auf europäischem Boden zu schlagen. In einer Antwort an Moskau verpflichtete sich der Kongreß, die denkbar größten Anstrengungen zu machen, um dieses Ziel zu erreichen und gleichzeitig alle Mittel zur Bildung einer internationalen Gewerkschaft einzusetzen, in der die Solidarität mit den bolschewistischen Gewerkschaften zum Ausdruck käme. Damit das Weiße Haus diese Feststellungen nur in sich mißverstehe, wird dann in der Entscheidung betont, daß bisher die Sowjetunion die Hauptlast des Kampfes getragen habe, so daß nunmehr auch die Plutokratien ihrer gesamten Kräfte einzusetzen hätten, um den Angriff bis in das Herz des Deutschen Reiches vorzutragen. Gleichzeitig mit dieser Kundgebung befürwortete Cripps in London in einer Rundfunkansprache am Montagabend die Bildung einer britisch-amerikanisch-bolschewistischen Luftflotte zur Kontrolle der Ordnung in der Welt. Moskau versucht also mit Erfolg, sich in den Sattel des Pferdes zu setzen, das Roosevelt in Afrika einspannte und die Plutokraten in immer neue Abenteuer zu treiben, ungeachtet der Verluste, die sie dabei erleiden werden.

So ist es verständlich, daß man die „Siegesmeldungen“ vom afrikanischen Kriegsschauplatz in London nur noch gedämpft aufnimmt. Die Landung von Achsenstruppen in Tunis habe, so betont man, die Nachschubwege der Achse von Sizilien aus auf 150 Kilometer reduziert, so daß sich merklicher Widerstand entwickeln könne. Die „Times“ wieder hat Bedenken, daß der Vormarsch der 8. Armee nicht flüssig bleiben könnte: denn Rommel verfolge noch über gewaltige Streitkräfte, über viele Panzer und eine große Menge Artillerie, so daß für die Alliierten eine sehr harte Nuß zu knacken wäre. Damit übt die „Times“ zu daß das englische Ziel der Vernichtung der britischen Kommando nicht gelungen ist und die Angaben der OKW. von einem planmäßig geordneten Rück-

Die Sonde

18. November

Ein Feldarzt

Es ist die Zeit des frühen, frostigen Abends. Die Front wird stiller, die zweite Linie gerät in Bewegung. Essen und Munition geht nach vorn. Der Stützpunkt-Bunker ist gedrängt voll. Die Essenträger sehen nach der Uhr. Da steigt, jenseits der Rollbahn ein Mann aus seinem Bunker, ruft, die Straße überquerend: „Fertigmachen!“ Der Befehl bringt die wartenden Gruppen in Bewegung. Er winkt kurz, ein Kreis bildet um ihn, und die abgehenden Taschenlampen leuchtet Karte und Marschkompaß in seiner Hand aus. „Wenn wir dort aus dem Walde kommen, gilt als allgemeine Richtung die Marschkompaßzahl 4. Die Fahrzeuge der Stabschwadron übernehmen die Spitze. Dann erste, zweite, dritte, Oberwachmeister X geht am Schluß. Los!“ Die Hacken klappen. Und während er schon ausscheidet, formiert sich die Kolonne und zieht der Höhe zu.

Was wäre an diesem Bild, wenn es einen jungen, soldatischen Führer wiederpiegelt. Aber der fahle Schein der Lampe hatte sich nicht nur an dem goldenen Stern auf seinen Schultern gebrochen. Es warf auch einen schwachen Schimmer auf ihren Aesklonum über. Die militärische Aufgabe, die eben zu lösen war, war die eines Feldwebers. Aber die Persönlichkeit zeigt sich bereits in der Geste. Was hier vorging, berührte nicht die Aufgabe nicht. Er hätte ebensogut still der Höhe nachgehen können, um oben auf dem Gelechtsland die Verdunsten aus der Hand seines Unterarztes zu nehmen und sie mit den Trägern zurückzuführen. Er aber handelte als Offizier. Diese Verbindung von Arzt und Führer ist die menschliche Aufgabe des Feldarztes. Sie verlangt nicht nur Mut und den Künstler seines Faches, sondern auch angeborne Befehlsgabe. Dort wo der Arzt sein Amt wahrnimmt, wird seine Aufgabe nicht mit der Leichtigkeit der Hand gehen, die er aus seinem zivilen Bereich gewohnt ist. Der Feldarzt, von dem wir hier sprechen, weiß darum. An seiner Erscheinung wuchtet das Vertrauen der Soldaten nach dem Weichen und Haben seinen Besuch und „blitzen“ ab. Aber er gewinnt eben deshalb das Vertrauen der besten. In knapp sechs Wochen hat der Arzt, von dem wir hier sprechen, die Soldaten durch Tod oder Verwundung verloren. Und von den Alten, die sich noch der Stürme durch Frankreich erinnern, sind fast keine mehr bei ihm. Diese stiller Antropoter ist mit der Truppe durch Europa gekommen nach dem Westwall zum Atlantik, von Bulgarien nach Athen — und dann tief nach Sowjetrußland hinein. Über den Vornach im Süden in die Gräben der Abwehrschlacht. Bei den Thermopylen band ihn eine doppelte Aufgabe: die Verteidigung selbst eines Krankenbets. Er gesandete nur an dem Willen, in den ersten Stunden bei den Männern zu sein, mit denen er verwachsen war. Als schwächerer Retter, der sich schlug er sich zu seiner Abteilung durch. Und was er als Arzt nicht mehr tun konnte, das tat er als Organisator. Er arbeitete auf Fort Balaklava an den heißesten Kampfjahren fünf Stunden und war heute noch die Nacht beschäftigt. In dem Westwall in die vernachlässigten Sowjetlazarette von Omega und half, wo noch zu helfen war.

Das sind mehr als Beispiele der Pflicht und des Mutes. Es mag in diesem besonderen Falle das Blut mitreden. Das ist eine Koblonsen-Arztfamilie stammend — der Vater, ein Bruder und ein Onkel sind Aerzte —, hat sich dieser Feldarbeit freiwillig zur Wehrmacht und freiwillig zur Front gemeldet. So mag das angeborene Element nicht bestanden, was hier ein hervorragendes Sanitätsoffiziersvermögen liegt eine innewohnende deutsche Leidenschaft. Er bekam nach Frankreich das EK. II. nach

Griechenland das EK. I. und in Rußland das Deutsche Kreuz in Gold. Diese Ehrung ist für den Sanitätsoffizier, wie für jeden Soldaten, eine Summe aus Bewährung und Bewährung. Er hat gelernt, das einfachste Werkzeug zu universalisieren und mit den Mitteln einer Aerzetische und eines Sanitätsorganisierers einen Lastzug zum Operationssaal herzurichten. Frankreich lehrte die Schwere einer Verwendung beurteilen. Der Südosten und Griechenland führten an die subtropischen Krankheiten heran, an die Fragen der Hygiene, der Wasser-versorgung der Ruhr. Auf diesen Wissenschaftszweigen hat er sich bewährt. Die Hitze- und Staukrankheiten und ihren Keimwert — die Erfahrungen. So trägt er das Maß der Erfahrungen mit sich, das er wie aus einem reichen Füllhorn vor den jungen Nachwuchs schütten kann. E. G. W.

Heimkehr aus Bosnien

Im bosnischen Raum und in der Herzegowina, also in dem ehemaligen österreichisch-ungarischen Okkupationsgebiet, das dreißig Jahre nach dem im Berliner Vertrag übernommenen Mandat auch staatsrechtlich der Donaumonarchie eingegliedert worden war, ist die Deutschen jetzt zur Heimkehr nach Großdeutschland. Sie sind in ihrer Wahlheimat nicht so tief seit vielen Generationen verwurzelt gewesen wie die Deutschen in Bessarabien oder in der Dobrußa; man konnte kaum von einer Stammesgenossenschaft einheitlichen Herkuns sprechen. Die deutschen Siedlungen entstanden hier alle erst nach dem Jahre 1878, die Mehrzahl war von deutschen Einwanderern aus dem alten Oesterreich begründet worden. Aber es gibt auch namenhaft in der näheren und weiteren Umgebung von Banjaluka, viele Ortschaften, deren Einwohner ihrer Abstammung nach die germanische Welt der deutschen Sprachgebiete weit zurückzuführen. Siedler aus dem Rheinland und aus Westfalen, aus Hannover, Oldenburg und Schlesien, aus der ungarischen Wojwodina und sogar aus dem zaristischen Rußland haben in dem Bosnien der ersten Okkupationszeit die deutsche Sprache rasch aufgefaßt, sind Kolonisten im wahren Sinne gewesen.

Nun ist zwischen der deutschen Reichsregierung und der kroatischen Regierung ein Übereinkommen abgeschlossen worden, die Deutschen aus dem ehemaligen österreichisch-ungarischen Okkupationsgebiet und aus Südweschkroatien in ihr Mutterland zurückzuführen. Es soll kein Zwang ausgeübt werden, alle Anmeldeungen erfolgen freiwillig. Das in Betracht kommende Gebiet umfaßt ganz Bosnien und die Herzegowina mit Ausnahme von vier größeren rein deutschen Gemeinden und die innerkroatischen Landesteile südlich von Agram, dann das ehemalige Dalmatien und schließlich den Raum östlich von Agram bis zum Slavonien. In diesem Gebiet sind sich gleichfalls weitverbreitete deutsche Siedlungen befinden. Nicht ungeschildet dagegen werden die Bewohner des geschlossenen deutschen Sprachgebietes in Syrien und Slowenien. Die Durchführung der Rückwanderung ist einer Umsiedlungskommission übertragen worden, die in Slavonien-Brod amtiert. Die Heimkehrer erhalten für ihren zurückgelassenen beweglichen und unbeweglichen Besitz von kroatischen Staat volle Entschädigung, auch Ruhegehälter werden weiter ausgezahlt. Die Umsiedlung soll bis Ende April 1943 abgeschlossen sein. Nach diesem Zeitpunkt werden die deutschen Organisationen und Anstalten, die in diesem Raum heute bestehen, aufgelöst.

Eine — allerdings nichtamtliche — Zählung schätzt die Zahl der deutschen Umsiedler auf etwa 30 000 bis 35 000. Das bosnische Deutschland nach dem Ruf des Führers folgt und nach Großdeutschland heimkehrt, darf mit einem stolzen Bewußtsein auf die Arbeit von sechs Jahrzehnten zurücksehen. Es hat auf vorgeschobenem Posten und unter den schwierigsten Verhältnissen eine kulturelle Leistung vollbracht, deren Spuren auch in Jahrhunderten nicht verwischt werden. R. W. P.

Der stählerne Aal

75 Jahre Torpedo - Kanonenboot „Gemse“ besaß das erste Rohr

Von Erich Glodschey

Deutsche Torpedos sind für die Admiraltät in London und das Marineministerium in Washington täglich ein Grund erster Sorge und mühsen bittere Bemerkungen in die Fremde am Sandbrett in Washington. Es ist wenig bekannt, das diese fürchterliche Waffe erst 75 Jahre alt ist. Es wußte auch keinen Namen, warum der Torpedo eigentlich Torpedo heißt. Die deutschen U-Boot-Männer nennen das Gefäß einen Aal, im tatsächlichen bedeutet auch schon das Wort Torpedo den Namen eines Fisches. Torpedo heißt auf Spanisch der Zitterrochen, der bei einer Verwundung heftige, ja tödliche elektrische Schläge ausstößt. Ursprünglich hieß er nach dem heutigen Zeeheilmann den Namen Torpedos gegeben. Aber vor 75 Jahren ist dieser Name auf die Unterwassergefahr mit eigener Antriebsmaschine übergegangen.

Von englischer Seite wird verbreitet, der Torpedo sei die Erfindung eines Engländers, und viele Behauptung ist ohne Begründung auch in manchen deutsche Nachrichten übergegangen. In Wirklichkeit wurzelt die Erfindung des Torpedos unbestreitbar in der Tradition der Kriegsmarine des Großbritanniens. Im Herbst 1807 wurden die ersten Torpedos von Nord eines Erfinders geschaffen. Dies war das Kanonenboot „Gemse“. Freilich gab es damals noch keine einheitliche deutsche Flotte, sondern eine norddeutsche und eine österreichische Marine, deren Ueberlieferung heute gemeinsam in der Kriegsmarine des Großbritanniens fortgeführt wird. Der Gedanke eines selbstbeweglichen Torpedos wurde erstmalig vom österreichischen Zeeoffizier Regentkapitän Johann Rujvis verwirklicht.

Regentkapitän Süssis haute im Jahr 1800 unter der Bezeichnung Rufenretter die U-Boote des heutigen Torpedos. Zunächst dachte er an die Verwendung von der Röhre, aber ließ sich davon die Idee verfliegen, was ein solches Gefäß von Nord eines Erfinders benutzt werden könne. Vier Jahre später tat der Erfinder sich mit Robert Willstedt annehmen, einem englischen Ingenieur, der eine österreichische Maschinenfabrik leitete. Mit ihm verließ Süssis weiter und meldete Ende 1806 der Marineleitung des Wiener Kriegsministeriums: „Mit dem selbstbeweglichen Torpedo ist eine neue Art der Kriegführung zur See in neue Bahnen zu lenken.“

Auf dem Kanonenboot „Gemse“ wurde dann die erste Antriebsvorrichtung für Torpedos, das erste Torpedorohr, eingebaut. Die „Gemse“ war also der erste Torpedoträger. Der Bau der ersten Torpedos ist im Wiener Reichsarchiv zu sehen. Er enthält bereits die wichtigsten Bauteile eines heutigen Torpedos: von der mit Blei gefüllten Antriebsmaschine aus dem Schraubtrieb über den Tiefenmesser bis zum Sprengstoffhammer im Vorderteil und zur Zündvorrichtung am hinteren Ende. Nur der Gerätschaftenapparat zur Sicherstellung eines schmerzhaften Todes des Unterwasserwesens fehlte noch. Er wurde später von dem österreichischen Ingenieur Ludwig Döry erunden. Nach den Erprobungen des Torpedos auf dem Kanonenboot „Gemse“ entschied Admiral Rujvis, der damals an der Spitze der Marine stand, daß die neue Waffe brauchbar sei, und fligte noch einige Vorstudien zur Verbesserung hinzu. Eine

Kriegsmarine nach der anderen folgte diesem Beispiel.

Wenn man den ersten Torpedo mit den heutigen vergleicht, so ist ein ansehnliches Maßstabsunterschied. Der erste Torpedo war 24 Meter lang gegenüber 7 bis 9 Meter bei heutigen Torpedos. Er war noch handförmig gebaut und nicht in Stromlinienform. Er wog auch nur 130 Kilogramm gegenüber heute 1500 und mehr Kilogramm. Aus der kleinen Sprengstoffladung von 8 Kilogramm im ersten Torpedo



Ein U-Boot-Torpedo, der bei einem kleinen Torpedoschießen benutzt wurde, wird wieder an Bord geholt

find heute nicht weniger als 250 bis 350 Kilogramm geworden. Die Geschwindigkeit ist von 0/4 Seemeilen des ersten Torpedos auf heute bis zu 45 Seemeilen in der Stunde gestiegen. Die Schwindigkeit ist von damals 100 Meter auf heute Kilometer gestiegen.

Als Träger der Torpedos dienen zunächst lediglich die Torpedoboote. Die Entwicklung begann, als im Russisch-Türkischen Krieg 1878 ein türkisches Kriegsschiff vor dem Schwarzmeerhafen Batum als erstes U-Boot eines „Automobilen Torpedos“, wie man damals sagte, auf den Meeresgrund mußte. Die Fahrt die Entwicklung der Torpedoboote von Deutschland beeinflusst worden ist, zeigt ein Bild auf die Verdienste von Männern wie Zepelin und Schilling. Aus den meisten Torpedoboote von einst entstanden mehrfach sehr große, dann die noch größeren Zerstörer und inzwischen wieder die kleinen Schnellboote als wirkungsvolle Torpedoträger. Doch alle größeren Kriegsschiffe verfügen neben den Geschützen ebenfalls über Torpedorohre, die meist in Drillingen oder Vierlinganlagen zusammengefaßt sind. Auch Flugzeuge werden zum Abwurf von Torpedos als niedriger Höhe verwendet. Nur die Unterseeboote aber ist der Torpedo, der selbst ein U-Boot im kleinen ist, die Hauptwaffe geworden. Die Torpedos können nicht allein Frachter und Zerstörer, sondern auch schwergepanzerter Kriegsschiffe in wenigen Minuten zum Sinken bringen, weil sie in die ungeschützten Schiffsseite unter der Wasserberfläche genähten Böden reihen.

Zerlosenes Bildnis der Gegenwart

Alexo Brekers plastische Welt / Von Dr. Rolf Gabel

Ein Kunstwerk, dem unmittelbare Zeitnähe und zugleich die merkwürdigen Eigenheiten, einprägende nach dem Kulturkreis der deutschen Gegenwart. Solchen Mühen hat sich das Werk Alexo Brekers erworben. Darin scheint ihm das deutsche Reichentum der Zeit für Vorbild geschaffen zu haben; das plastische Element ist einer hervorragenden Eigenschaften, ein leidenschaftliches, feines und adäquates Bild.

Im dem weiten Raum zwischen konkreter Situation und unbestimmtem Symbol, zwischen persönlichen Gedanken und gesellschaftlichem Wesen sind Brekers Motive enthalten. Das Gebraucht-atomistische Götterleib hat darin ebenso Platz wie die göttliche Vermengung dramatischer Gruppenplastiken. In einem Zusammenhang sind dann schmertzer Meier, Hof und Schwert den Feind an Boden mit der Unerbittlichkeit des Streikers Mann gegen Mann; nachfolgend herrscht hier der Kampf, und was die Stärke liegt. Weiter im Zentrum sind die verfestigte Elemente, welche die Gewänder aufweisen und die freiattributive Anmut des Tieres aufweisen; aber die Kraft männlicher Bewusstheit wird hier nicht als die überlebenswichtige der Weiblichkeit. Die erschütternde Gruppe der „Kameraden“ wird an Brekers tiefsten Empfinden geäußert. Den Jungen, den der Erbst der Schicksal nicht traf, birgt der ältere Nachbar im Gitter, der vor sich sein heiliges, in Bild und Gedächtnis er würde so frühem Sterben vielfältig vergehen, so verflüchteten Opfer einlösen.

Den „Kameraden“ nachverwandt — Schicksal des Mannes in Zeiten des Krieges — ist der „Berühmte“, ein Mann, der in der Gegenwart vom doppelten Schmerz der zeitlichen Wunde und des Bewußtseins, im Augenblick der Entscheidung aus „er Meide

der Bestehenden anscheinend zu sein, in die halbe Höhe geholt, die das Dasein zwischen Leben und Tod besetzt. Ihm in der Stala familiären Lebens vorausgegangen ist der „Wächter“, der Mann in der Volkstrot überhöhter Entschlossenheit, den Fort der Heimat gegen alle Stürme zu sichern. In ihm ist die Gänge eines ersten Kreises Brekerscher Motive erreicht — eines Kreises, dessen Thema die „herausliche Situation“ ist. Der nächste Schritt von ihm zu mehr unvollständigen Gestalten ist vollzogen, im „Wäcker“ und der „Verwundung“, von Jünglinge freigelegten Wunders mit einem Gelächern und gefährlicher Falschheit aufzutauchen. An alledem erweist sich die hohe Intimität dieses Künstler, jedem Gegenstand die gemündete Form zu geben.

Die Kongenialität von Form und Inhalt behält sich folglich, wenn ein zweiter Motivkreis Brekerscher Schöpfung betrachtet werden kann, in dem der „Aal“ erhellten Menschenbildes dargestellt ist. Nun schwingen — in einer wiederum thematisch zusammenhängenden Reihe — Bildnisse an wie diese: Der „Künder“, vor dessen aufgeborenen Hand das Volk weicht, dessen Bild und Mund überzogen, der ohne daß es der Überredung bedürfte; der den rautenförmigen Mantel des Schicksals als unfindbare Schleppe trägt. „Die Verurteilten“, Eigenname eines hochentwickelten Jünglings, dem sein Bild nicht mehr als seine Verleumdung aus verführerisch ist, als daß er nicht bewandte. Die „Verurteilten“, liches Bild des Unsterblichen, der vor dem Volke die Befreie wird voll Stolz und Vorlaut, der Verleumdung wird zu sein. „Aufbruch“ und „Ruhenträger“, dort eben in ungenügenden Weiten ruhendes Frauenbildnis, das über den Schleiher glücklicher Verheiratungen mit

sich führt, über ein Mann, der die Fahne trägt, bei deren Saum die Kämpfer für das künftige Glück ihres Volkes den Eid sprachen.

Das Allegorien in Brekers Werk ist nie ohne Wirkung zu verwechseln. In den Skulpturen für die Neue Reichsstempel, „Wohlfahrt“ und „Partei“, ist die höchste Forderung an die Kunst verwirklicht, sie möchte einen allgemeinen Gegenstand durch eine konkrete Gestalt zu einleuchtend wiedergeben, daß die allgemeine Idee leicht angedeutet, ohne daß sich die symbolische Wirkung andrückt und die Kunst verdirbt. „Wohlfahrt“ und „Partei“ sind die Schöpfungen „Reichlicher Gegenwartigkeit“ besonders glückselig prägnant; sie sind die besten Beispiele der Gegenwart in zeitloser Form. Wenn es ein Kunstwerk gab, das sich als Bildnis der Zeit auszeichnet, in dem Gang der Dinge einfließen, das sich mehr den Schwellen seines Schöpfers auf der Höhe öffnet, so ist es dieses.

Japanische Schülerzeichnungen in Weimar

In Weimar wurde eine Ausstellung von Zeichnungen japanischer Schüler der Weimarer Reichshochschule des NS-Lehrerbundes, Gelehrter, Wächler, im Weimarer Schloss in Gegenwart von Volkshochschul-Dir. Thibine und Hausleiter und Reichshochschulrat Sautel eröffnet.

Ein Island-Roman von Adolf Bartels

Adolf Bartels ist noch neben seiner literarischen Arbeit stark mit neuen Bildern im Bewußtsein beschäftigt. So beschäftigt er, wie er mitteilt, einen großen Island-Roman zu schreiben.

Der Literaturpreis der Konrad-Hausung wurde in einer Reihe von Jahren verliehen. Der Preis wurde in diesem Jahr von dem in Weimar lebenden Schriftsteller für seinen Roman „Walden“, der ein Bildnis des Lebens in der Natur darstellt, an den Schriftsteller Hans Reiterberg zuerkannt worden.

Leistungsgesetz des Kulturfilm

Die zweite Reichswoche für den Kulturfilm in München hat schon in den beiden ersten Tagen etwas von der Fülle und Lebendigkeit des deutschen Kulturfilmschaffen während des Krieges gezeigt. Die Rechte des Kulturfilms liegen im Bewußtsein, in der Verantwortung des Menschen an die Natur und an die Wissenschaften und in der Darstellung des Menschen als eines mit diesen Dingen aus verbundenen Einzelwesen.

Im Rahmen einer Rede unterrichtete Reichsfilminnenminister Döpler die Tatsache, daß das künftige Bild in der Filmgestaltung liegt, die das Gefüge, Ursprüngliche, Unmittelbare des Vorgehens mit allen Mitteln im Bildlichen, Wesentlichen und Empfindlichen sichtbar zur Erscheinung bringe. Die künftige Kulturfilmwoche werde sich darauf konzentrieren, den Fortschritt des germanischen Kulturfilms zu zeigen, wie er auf das enge mit dem Sinn und Inhalt des großen Schöpfers unterer Tage verbunden sei.

Neuer Verfaulen in Mannheim. Das neue Werk des Dichters Dietrich Kerstmann. Die burgundische Vorzeit wurde vom Nationalbühnen Mannheim zur Aufführung gebracht.

„Der Zauberwald“ dramatisiert. In der Edition „Zauberwald“ nach Joseph von Eidenhoff der Roman „Zauberwald“ in der Aufführung von Anton Döpler.

„Strahl“, „Friedensland“ neuverarbeitet. Das NS-Zeitungshandwerk bringt die Neuveröffentlichung der „Strahl“, „Friedensland“ von Josef Strauß. Werden und Nacht von Bruno Garbis.

Unheimliche Smetana-Verfahren. Die Friedrich-Smetana-Gesellschaft hat seinen die Verstorbenen nach dem Smetana'schen Bildnissen Richard III. die in den Jahren 1874-1881 in Schweden entstanden sind und deutlich den Einfluss der Smetana'schen Schaffen in dieser Zeit erkennen lassen.

